



Für den Weg

(zu Johannes 14,1-12)

Mit diesem Textabschnitt beginnt das Johannesevangelium seine erste Abschiedsrede. Wir wissen, dass der Autor des Evangeliums nicht dagegessen hat und aufschrieb, was Jesus seinen Jüngern zum Abschied sagte. Wir haben inzwischen den Evangelisten als einen dramatischen Erzähler kennengelernt. Er kleidet seine Botschaft in dramatisierte Erzählungen. Er wird seine Gemeinde vor Augen gehabt haben, denen er in dieser Form seine Botschaft verkündet.

Abschied ist ein Thema, mit dem sich Menschen immer auseinandersetzen müssen. Besonderes Gewicht bekommt der Abschied im Zusammenhang mit dem Sterben und mit dem Blick auf den Tod und auf die Hoffnung, die damit verbunden werden darf. Gewicht bekommt der Abschied aber auch im Blick auf den Glauben, der allein aus dem Zeugnis anderer Menschen leben muss. Bei der Geschichte der Begegnung zwischen dem auferstandenen Herrn und Thomas ist das vom Evangelisten ausführlich behandelt.

Um unseren Text auch existentiell einzuordnen, wird uns ein Blick an den Anfang des Johannesevangeliums helfen. Da überliefert der Evangelist als erste Worte Jesu: ›Was sucht ihr?‹ (1,38) Das sagt Jesus zu den ersten beiden Jüngern, die hinter Jesus hergehen. Mit dieser Suche werden alle, die das Evangelium weiter lesen werden, mit ihrem eigenen Fragen und Suchen begleitet. Was suchen wir? Letztlich suchen wir ein möglichst glückliches, sinnerfülltes Leben. Der Evangelist möchte dazu Stärkung aus dem Glauben geben. Am Ende seines Evangeliums sagt er ja, dass er das alles aufgeschrieben hat, ›... damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.‹ (20,31) Und die Antwort auf Jesu Frage, was sie suchten, heißt – zunächst verblüffend: ›Meister, wo wohnst du?‹ (1,38) Die Antwort auf die Frage nach einem gegliückten Leben mittels des Glaubens hat etwas mit der Wohnung, mit der Beheimatung, mit dem Ankommen des Lebens zu tun.

Auf dem Hintergrund dieser Zusammenhänge ist es so stimmig, dass der Evangelist die erste Abschiedsrede mit dem Bild der Wohnung verknüpft, mit dem Bild für Ankommen, endgültige Beheimatung mit Gott. Dass er dabei nicht nur an das Ende des Lebens denkt, wird sich in unserem Text noch zeigen.



(Bild: Peter Weidemann/Pfarrbriefservice)

Der einführende Satz der Abschiedsrede greift auf, was Menschen bewegt, wenn sie an die Wirklichkeit des Todes denken. In der johanneischen Erzählung ist es der nahende Tod Jesu. Wir dürfen es wohl auch auf die Tod-Erfahrungen in unserem Leben anwenden. Der Evangelist beginnt mit der Aufforderung: ›*Euer Herz lasse ich nicht verwirren.*‹ Das ›*verwirren*‹ klingt wie für einen Moment etwas aus dem Takt geraten. Es meint aber eine bis ins Mark gehende Erschütterung. Vielen ist das eine angemessene Beschreibung der Gefühlslage, wenn sie an die Begegnung mit dem Tod denken.

Die Antwort des Evangelisten lässt sich ermutigend, aber auch provokant lesen: ›*Glaubt an Gott und glaubt an mich!*‹ Ermutigung ist dieser Satz denen, die in einem festen Gottvertrauen sind. Provokant hört diesen Satz mancher, der vielleicht gerne glauben möchte, es aber nicht kann; der im Glauben eine Lösung seiner Erschütterung wähnt, aber diesen Glauben (noch?) nicht hat.

Im Folgenden spricht der Evangelist sein Vertrauen in die Kraft des lebendigen Gottes aus. Jetzt wird das Bild der Wohnungen entwickelt. Wohnung als der Ort, wo der Mensch (bestenfalls) beheimatet ist, wo der Mensch sein endgültiges Zuhause finden darf.

Dieses Bild können wir einerseits als Geschehen in unserem irdischen Leben verstehen. Das gilt für Menschen, die in ihrem Leben im Bekenntnis zu Jesus und zu Gott ihre Heimat gefunden haben. Das gilt aber auch für Menschen, die in ihrem Tod ihre endgültige Beheimatung in der Wiederverbindung mit Gott erwarten dürfen.

Jesu Leben und Sterben stehen im Dienst dieser endgültigen Beheimatung des suchenden Menschen bei und in Gott. Jesus geht in die Vollendung seines Lebens (Johannes belegt dies mit dem Titel der Verherrlichung) in die Einheit mit Gott. In der Abschiedsrede heißt im Blick auf unseren Lebensweg: ›*Ich werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.*‹ Und erzählerisch wird eine Gewissheit ausgesprochen, die für die Zuhörerschaft natürlich nicht gewiss ist: Als ob jede und jeder sicher wüsste, wohin der Lebensweg jetzt und am Ende gehen wird.

Nun lässt der Evangelist Thomas, den nachfragenden Suchenden, auftreten: ›*Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir den Weg kennen?*‹ Das mag die Situation mancher Glaubender treffen: Wir sind mit dem Ziel unseres Weges unsicher – wohin? Und wie ist das erreichbar?

Das Ich-bin-Wort Jesu gibt Weisung: Jesus ist ›*der Weg und die Wahrheit und das Leben.*‹ Jesus ist mit seiner Person, mit seinem Leben, seinen Worten und seinen Werken der Weg, der zur Gemeinschaft mit Gott führt. Mit der ›*Wahrheit*‹ ist die Wahrheit Gott gemeint. Jesus als der einzigartige Offenbarer Gottes (so die Vorstellung des Evangelisten) ist daher in Person die erkennbare Wirklichkeit Gottes selbst. Und da Jesu Werk der Fülle und der Vollendung des Lebens dient, ist er in seiner Person auch ›*das Leben.*‹ In dieser Ausschließlichkeit sieht das Johannesevangelium die nicht austauschbare Bedeutung Jesu. So kann der Evangelist bekräftigen: ›*Niemand kommt zum Vater, außer durch mich (Jesus, den Christus).*‹

Diese Außergewöhnlichkeit möchte der Evangelist nun eingehender erklären. Dafür tritt der Apostel Philippus in den Blick der Erzählung. In seinem Dialog wird die Bedeutung Jesu als Offenbarer Gottes ausgestaltet. Philippus eröffnet diese Aussprache mit einem Anliegen, das viele Gläubige so ähnlich ausdrücken könnten: Jesus, zeig uns Gott; zeig ihn uns so, dass wir ein für alle Mal im Glauben gefestigt sind. Im Text des Johannes bittet Philippus: ›*Herr, zeig uns den Vater. Das genügt uns.*‹ Hinter dem zweiten Satz verbirgt sich vielleicht etwas, was viele kennen: Wenn mir einmal klipp und klar eine Antwort gegeben wird, dann werde ich nie mehr fragen. Und gleichzeitig wissen wir, dass wir auf dem Weg unserer Glaubensreife immer wieder fragen werden: Zeig uns den Vater! Erklär noch mal, wie wir Gott begreifen können.

Im Dialog Jesu mit Philippus erleben wir einen Jesus, den wir uns auch etwas genervt vorstellen können: ›*Schon so lange bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt?*‹ Solange sprechen wir von Gott, solange hören wir von Jesus, so viel haben wir in der Schule mitbekommen, so viel in den Predigten. Und (leider) müssen wir immer wieder bitten: Zeig uns den Vater! Ja, die meisten von uns werden immer wieder fragen und bitten müssen, auf dass wir mehr und mehr wirklich verstehen. Mag sein, dass es in der Gemeinde des Evangelisten ähnliche Fragen und Stimmungen gab.

Der Evangelist gibt in den Antworten Jesu an Philippus seine Antworten an seine zuhörende Gemein-

de. Die Person Jesu ist der, der das Wesen Gottes untrennbar darstellt. Das umfasst die Worte und die Werke Jesu, die Menschen erlebt und – bis auf den heutigen Tag – überliefert haben. Dabei kommt es nicht darauf an, ob die berichteten Worte und Taten Jesu historisch exakt sind. Sie geben aber wieder, was Menschen aus dem engsten Umfeld Jesu über verschiedene Generationen hin überliefert haben.

Die Kernaussage des Evangelisten findet sich in dem Satz: ›*Glaubt mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist.*‹ Das besagt: In Jesu Worten und Jesu Taten offenbart sich Gott selber. Es gibt keine Trennung zwischen Gott und Jesus. Und um die Zweifel zu mindern, lässt der Evangelist Jesus sehr menschlich sagen: Wenn euch meine Worte nicht glaubfähig sind, dann glaubt wenigstens, weil ihr meine Werke gesehen habt! Die Wundertaten Jesu (wie die Heilung des Blinden oder die Erweckung des Lazarus oder die Speisung der Vielen) sind nichts anderes als sichtbare Zeichen des direkten Wirkens Gottes. In den Worten des Evangelisten heißt das so: Wer nicht glauben könnte, dass der Vater und ich eins sind, ›... *dann glaubt aufgrund eben dieser Werke.*‹

Dann folgt – bekräftigt durch das doppelte: ›*Amen, amen, ich sage euch*‹ – der Hinweis, dass das Heilswerk Gottes seine Vollendung findet im Wirken der Gemeinde der Glaubenden. Poetisch drückt der Evangelist es durch den Mund Jesu so aus: ›*Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere vollbringen.*‹ Die Kraft dazu, die wird im Johannesevangelium der auferweckte Herr den Seinen zusprechen: Er haucht ihnen die Lebenskraft Gottes, den Heiligen Geist, ein (20,20ff).

Unser Lebensweg kann ein Weg des Reifens im Glauben sein, ein mehr und mehr Beschenktsein von der Erkenntnis des Geheimnisses der Weisheit Gottes, die Jesus, der Christus, ist.

Ihr
Matthias Schnegg



Maria Maienkönigin

„Maria Himmelskönigin, dich will der Mai begrüßen“ – so singen wir in einem unserer alten Kirchenlieder und empfehlen der Mutter Gottes darin den Wonnemonat Mai und die aufbrechende Natur.

Im Monat Mai wollen wir diese unsere alte katholische Tradition in unserer Basilika ebenfalls pflegen. Im Anschluss an unsere werktäglichen Eucharistiefeiern

**14. Mai / 28. Mai
2020**

möchten wir in kurzen Mai-Andachten die Mutter Gottes grüßen und um Ihre Fürsprache bitten.
(RH)

Müttergenesungswerk

Am heutigen Sonntag, dem **10. Mai 2020** ist Muttertag.

Wie schon seit Jahren findet wieder eine Türkollekte für das Müttergenesungswerk statt. Danke für Ihre Spendenbereitschaft. (RH)

Eisheilige

Mit dem Hl. Mamertus beginnen am **11. Mai** die Gedächtnistage der „Eisheiligen“ (im kölschen: „der Ieshellige“).

Es folgen Pankratius, Servatius, Bonifatius und am **15. Mai** die Heilige Sophia (dat „kalte Sophie“).

Die Heiligen verdanken ihre Betitelung als Eisheilige einem Wetterphänomen. Rund um ihre Namenstage kam und kommt es oft noch einmal zu einem empfindlichen Kälteeinbruch, bevor ab Mitte Mai mit dauerhaft mildem Frühlingswetter zu rechnen ist. Schauen wir mal wie es 2020 wird?!? (RH)

Gesucht

Als Symbol des Auferstehungsglaubens werden Kreuze zu Ostern gerne mit einer weißen Stola geschmückt. Die Stola ist Teil des priesterlichen Messgewandes.

Wie auf dem Foto zu sehen, hatten auch wir das Kreuz der Karfreitagsverehrung zu Ostern mit dem Zeichen unseres Osterglaubens bekleidet.

Besagte weiße Stola ist uns in der Woche nach dem 19. April 2020 werktags leider entwendet worden.

Wir erbitten dringlichst die Rückgabe des liturgischen Kleidungsstückes. Auch bitten wir inständig darum, außerhalb von Gottesdienstzeiten das eigenmächtige Entzünden der Kerzen in den Altarräumen zu unterlassen. Unbeaufsichtigt brennende Kerzen stellen eine große Gefahr dar. Wir danken für jegliches Verständnis und alles verantwortliche Mitsorgen und Hinschauen aufmerksamer Besucher/innen unserer Basilika. (RH)

Gottesdienste in ST. MARIA IM KAPITOL

| | | |
|---------------------|-----------|----------------------------|
| Sonntag, 10. Mai | 10.30 Uhr | Heilige Messe der Gemeinde |
| Donnerstag, 14. Mai | 18.30 Uhr | Heilige Messe der Gemeinde |
| Sonntag, 17. Mai | 10.30 Uhr | Heilige Messe der Gemeinde |

Öffentliche Gottesdienste

Das Erzbistum Köln hat mit dem Land NRW im Zuge der Corona-Pandemie betreffs öffentlicher Gottesdienstfeiern unserer Gemeinden eine neue Regelung und damit eine veränderte Praxis ab dem **1. Mai 2020** abgestimmt.

Unter Berücksichtigung notwendiger Sicherheitsabstände, begrenzter dem Raum angemessener Teilnehmer-Kapazitäten und nötiger hygienischer Maßnahmen, dürfen wir unsere Gemeindegottesdienste ab dem 1. Mai 2020 wieder ›teil-öffentlich‹ feiern.

Verbunden mit der Bitte alle Maßgaben und Beschränkungen verantwortlich einzuhalten und mitzutragen (Sie finden dazu sowohl Laufwegpfeile auf dem Fußboden, als z.B. auch Sitzplatz-Orientierungs-Markierungen auf den Kirchenbänken), freuen wir uns, sie nach den langen Wochen gottesdienstlicher Abstinenz in unserer Basilika wieder zur Mahlgemeinschaft des Auferstandenen begrüßen zu dürfen. Herzliche Einladung. (RH)

Matthias Schnegg, Pfarrer, Tel 0221/2 57 05 64;
schnegg@lyskirchen.de; An Lyskirchen 12, 50676 Köln

Msgr. Rainer Hintzen, Subdiar, Tel 0221/16 42-15 52 und 0221/21 46 15;
krankenhauseelsorge@erzbistum-koeln.de; Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Tanja Nowakowski, Pfarramtssekretärin, Tel 0221/21 46 15;
pfarrbuero@maria-im-kapitol.de; Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Momentane Öffnungszeiten des Pfarrbüros:

Montag, Dienstag, 9 bis 12 Uhr; Donnerstag von 15 bis 18 Uhr